

Franziska Franke

Sherlock Holmes



und die
Spur des Yeti



KBV

fragen.

»Er arbeitet bei der Kolonialverwaltung«, gab unsere Gastgeberin ungerührt zurück.

Violetta griff mit spitzen Fingern nach einem Orangenkeks und beäugte ihn skeptisch, bevor sie schließlich ein Stück abbiss. Vorsichtig kaute sie den Bissen und schluckte ihn hinunter, ohne anschließend die Backkünste der Hausherrin zu loben, wie es sich eigentlich gehört hätte.

»Bei uns wurde das Küchenfenster eingeschlagen. Offenbar ist jemand in das Haus eingebrochen. Das kommt doch hoffentlich nicht häufiger in der Nachbarschaft vor?«, fragte ich, nachdem ich an meinem Tee genippt und mit meiner Frau einen beunruhigten Blick gewechselt hatte.

»Durchaus nicht. Wahrscheinlich ist es nur geschehen, weil Ihr Haus offensichtlich leer stand«, beteuerte die Hausherrin so vehement, als ob es um ihren eigenen guten Ruf ginge. »Ich habe mich hier immer sicher gefühlt, aber es schadet nichts, bei Dämmerung die Türen zu schließen, vor allem die Gartentür.«

Der besorgte Klang ihrer Stimme widersprach ihren Worten. Es fehlte nur noch, dass sie uns empfahl, uns einen Wachhund zuzulegen.

»Und wie steht es mit sonstigen Verbrechen? Meine Frau legt großen Wert auf Ruhe und Ordnung«, fragte ich, was mir einen amüsierten Seitenblick Violettas einbrachte.

»Natürlich wird hier ständig geschmuggelt, Sie verstehen schon, das ist die relative Nähe zur tibetischen Grenze«, gab Mrs. Ryder widerstrebend zu, und ich fragte mich, was man wohl nach Tibet schmuggelte. »Aber ansonsten ist das hier eine ausgesprochen ruhige Gegend.«

Wenn das Holmes gehört hätte, wäre er sofort wieder abgereist.

»Das freut mich doch ungemein. Es war nett, mit Ihnen zu plaudern, aber wir wollen Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen«, kündigte ich an und Violetta stimmte begeistert zu.

»Mrs. Tristram, es würde mich sehr freuen, wenn Sie recht bald wieder vorbeischauen. Mein Mann ist oft geschäftlich unterwegs, die Jungs besuchen ein Internat in Bristol, und meine Verwandten sind alle in England geblieben, wenn man von einer uralten Tante einmal absieht, die vor Menschengedenken nach Schottland geheiratet hat«, sagte die Hausherrin. »Daher freue ich mich immer über Besuch. Vielleicht können wir ja ab und zu zusammen ausreiten.«

»Es tut mir schrecklich leid, aber ich mache mir nichts aus Pferden«, entgegnete Violetta etwas zu brüsk.

»Sie wissen gar nicht, was Sie versäumen«, verkündete Mrs. Ryder und machte Anstalten, ihre Meinung weitschweifig zu begründen.

»Es hat uns ebenfalls gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, aber ich habe heute Mittag noch einen wichtigen Termin«, behauptete ich schnell.

Das Dienstmädchen führte uns mit verlegener Miene zur Haustür, was mich derart irritierte, dass ich fast meinen Hut vergaß.

»Welche Laus ist dir eigentlich vorhin über die Leber gelaufen, dass du nicht einmal das

Gebäck gelobt hast?«, fragte ich meine Frau, als wir wieder auf der Straße standen.

»Gut, dass du dich so bald verabschiedet hast. Ich hätte ihre Geringschätzung der anderen Bewohner der Kolonien keine Minute länger ertragen. Selbst Schottland scheint ja für sie Ausland zu sein.«

»Du darfst das nicht persönlich nehmen. Wahrscheinlich hat sie schlechte Erfahrungen gemacht«, versuchte ich sie wieder aufzumuntern. »Außerdem langweilt sie sich offenbar zu Tode. Ihre einzige Beschäftigung ist es, einem kleinen Haushalt vorzustehen, dessen Arbeit ohnehin von Dienstboten erledigt wird. Deshalb ist sie so stark an jeglicher Konversation interessiert.«

»Du bringst es noch fertig, dass ich Mitleid mit ihr habe«, entgegnete Violetta halb vorwurfsvoll, halb belustigt.

Dann sprachen wir mit zwei weiteren Nachbarn, bei denen wir ebenfalls mit fadem Tee und Gebäck verköstigt wurden, das jedoch im Gegensatz zu unserem ersten Nachbarschaftsbesuch in beiden Fällen vorzüglich war. Aber niemand hatte jemals mit dem Dienstmädchen meines Verwandten gesprochen, niemand wusste, woher sie gekommen und wohin sie wieder verschwunden war. Das Einzige, was wir über sie herausgefunden hatten, war, dass sie nicht Elsie hieß. Auch sonst hielten sich die neu gewonnenen Erkenntnisse in eng gesteckten Grenzen.

³ Vielleicht sollte das eine Anspielung auf Lord Byron sein.

5. Das Lahme Yak

Abseits der Mall ging es nicht mehr so hochherrschaftlich zu wie auf der Hauptgeschäftsstraße. Ich hatte Holmes um halb acht im Empfangsraum unseres Hotels abgeholt, und nun gingen wir an einem hohen Zaun entlang, hinter dem ein Hotel errichtet wurde. Immer wieder mussten wir einen Bogen um einheimische Arbeiter in hellen Gewändern machen, die gerade die Wege ausbesserten. Überhaupt schien die Stadt eine einzige Baustelle zu sein. Auch vor den bereits fertiggestellten Häusern herrschte wilde Betriebsamkeit.

Schließlich fanden wir das von Mister Armbruster beschriebene Gebäude. In seinem Parterre bot ein Eisenhändler seine Ware an, im Souterrain wurde Kohle verkauft, und darüber befanden sich Wohnungen. Unaufmerksame Passanten übersahen wahrscheinlich das an der Schmalseite des Holzbaus angebrachte emaillierte Schild mit der Inschrift *Zum Lahmen Yak*, auf dem ein zotteliges, kamelartiges Tier zu sehen war, das gar nicht den Yaks auf den Postkarten glich.

Mit einem lauten Quietschen ging die Tür des Lokals auf, und wir betraten eine düstere Spelunke, in der es nach kaltem Rauch und schalem Bier roch. Im Schankraum gab es außer einem halben Dutzend Hockern an der Theke nur drei kleine Holztische mit je vier Stühlen. Trotz der fortgeschrittenen Stunde war nur die Hälfte der Plätze besetzt, überwiegend von einfachen Handwerkern, aber es waren keine Inder darunter. Hinter dem Tresen saß der Wirt, ein kleiner Mann, der durch seine zu enge Jacke noch korpulenter wirkte, als er ohnehin war. Seine von Hause aus helle Haut war vom Bierkonsum gerötet und sein aschblondes Haar bereits stark gelichtet.

Ich fand es merkwürdig, dass sich mein Verwandter ein derartiges Lieblingslokal ausgesucht hatte. Entweder er war wirklich äußerst knapp bei Kasse gewesen oder er hatte gemischte Gesellschaft geschätzt, um es höflich auszudrücken.

»Guten Abend, Gentlemen«, begrüßte uns der Kneipenwirt, dessen tiefe Stimme ungewöhnlich klar für einen Mann war, der seine gesamte Zeit in einem verräucherten Raum verbrachte.

Ohne die anderen Gäste eines Blickes zu würdigen, schritt Holmes zur Theke und eröffnete das Gespräch.

»Guten Abend, ich habe gehört, dass Edward Tristram hier verkehrt hat.«

»Er ist ab und zu vorbeigekommen«, relativierte der Wirt diese Feststellung. »Man soll

ja nicht schlecht von den Toten sprechen, aber er war nicht gerade mein Lieblingsgast.«

»War er Ihnen zu knauserig?«, fragte Holmes und bestellte für uns zwei Pints.

»Meistens schon«, gab der Mann hinter dem Tresen zu, während er ein röhrenförmiges Glas unter den Zapfhahn stellte und mit seinen feisten Fingern an dem verchromten Hebel drehte. »Aber kurz vor seinem traurigen Ende hat er eine Lokalrunde ausgegeben und dann verkündet, dass bald für ihn bessere Zeiten anbrechen würden. Als es aber ums Zahlen ging, hat er mir statt Geld die vergoldete Bronzeskulptur eines heidnischen Gottes angeboten. Zuerst habe ich mich gesträubt, weil ich mir nicht vorstellen konnte, wie er auf legalem Weg dazu gekommen sein sollte. Schließlich musste ich sie wohl oder übel annehmen, um nicht leer auszugehen.«

Ob mein Verwandter ein Dieb oder Hehler gewesen sein mochte? Diese Möglichkeit hatte ich nie in Betracht gezogen. Womöglich steckte er mit dem Bergsteiger unter einer Decke, der in besseren Kreisen verkehrte und wusste, wo es etwas zu stehlen gab.

»Jeder andere Wirt hätte genauso gehandelt«, entgegnete Holmes salomonisch. »Ich nehme an, Sie haben die Statuette bereits weiterverkauft?«

Das erste Bier war fertig gezapft, der Wirt platzierte es so schwungvoll vor mir auf die Theke, dass der Inhalt überschwappte, und stellte dann das zweite Glas unter den Hahn.

»Ich brauche schließlich Geld und keinen alten Plunder!«, stieß er verächtlich hervor und strich mit einem Kochlöffel den Schaum von Holmes' Bierglas. »Aber warum fragen Sie? Waren Sie mit ihm befreundet, oder sind Sie von der Polizei?«, erkundigte er sich dann mit argwöhnisch zusammengekniffenen Augen.

»Ich bin ein Verwandter von Edward Tristram und habe sein Haus geerbt«, verkündete ich stolz.

Ehe unser Gesprächspartner etwas entgegenen konnte, wurde die Tür energisch aufgerissen und ein Gast trat ein. Der Neuankömmling war das schiere Gegenteil des Wirts: groß, schlank, mit schnellen Bewegungen und asketischen Gesichtszügen. Sein Bart war früher braun gewesen, wovon aber nur wenige Strähnen in seinem grauen Schopf zeugten. Er trug einen abgewetzten, altmodischen Gehrock, und sein Haar war so wirr, als wäre er in einen Sturm geraten.

Verblüfft starrte ich ihn an, denn er war einer der Männer auf dem Foto, das ich in der Wohnung meines Verwandten gefunden hatte.

»Guten Abend, Mister Roundtree! Eben habe ich an Sie gedacht«, wurde er jovial begrüßt, und mein Herz machte vor Freude einen Sprung.

Der Bergsteiger nahm am Tresen Platz, nickte uns kurz zum Gruß zu und bestellte dann einen Whisky. Aus der Nähe betrachtet, sah er nicht gerade wie jemand aus, der einsame Tempel ausplündert.

»Entschuldigen Sie, dass ich Sie anspreche, aber Sie waren doch ein Freund von Edward Tristram?«, sagte ich zu ihm, während der Wirt ein dickwandiges Schnapsglas so behutsam vor seinen Stammgast stellte, als wäre es äußerst zerbrechlich.

»Er ist viel zu früh von uns gegangen. Ich werde ihn vermissen«, entgegnete der Bergsteiger und nippte an seinem Drink.

»Mein Name ist David Tristram, ein Verwandter Ihres Freundes, und das ist Mister

Sven Sigerson, ein Forschungsreisender, der Tibet erkunden möchte«, stellte ich uns vor.

»Sie möchten nach Tibet? Das können Sie vergessen. Das haben, mit Verlaub zu sagen, schon ganz andere versucht und sind nicht weit gekommen. Man duldet dort keine Europäer.«

»Meinten Sie andere Bergsteiger?«, fragte Holmes, aber unser Gegenüber zuckte nur mit den Achseln.

»Bergsteiger, Kaufleute, Missionare und Soldaten.«

»Warum steigen Sie eigentlich auf die Gipfel?«, fragte ich, da mir sinnloser Aktionismus schon immer fremd war.

»Weil sie da sind«, erwiderte unser Gegenüber grinsend.

»Wissen Sie zufällig, wohin Edward Tristram in der Unglücksnacht unterwegs war?«, führte Holmes das Gespräch in ruhigere Bahnen zurück.

»Leider nicht, es war jedenfalls sehr unvernünftig von ihm, sich nicht an die Weisungen seines Arztes zu halten. Mit einem akuten Malariaschub sollte man besser zu Hause bleiben«, entgegnete Mister Roundtree, bevor er sein Glas mit einem Schluck leerte und mich dann interessiert von der Seite musterte. »Sie sind also Edwards Erbe? Darauf sollten wir etwas trinken. Der Wirt hat für solche Anlässe einen alten Cognac unter dem Tresen«, fügte er dann in einem Tonfall hinzu, der darauf schließen ließ, dass nur Schwächlinge keinen Cognac tranken. Als niemand widersprach, bedeutete er dem rundlichen Kneipenwirt, uns das Gewünschte zu kredenzen, was dieser auch unverzüglich tat.

»Wollen wir uns nicht ein wenig abseits setzen?«, schlug Holmes vor und deutete auf den Tisch vor dem einzigen Fenster, der gerade frei geworden war.

Der Bergsteiger zuckte mit den Achseln, was Holmes als Zustimmung betrachtete, und so leerten wir unsere Biergläser und zogen um. Kaum hatten wir auf den für hochgewachsene Engländer viel zu niedrigen Stühlen Platz genommen, begann Mister Roundtree über die vielen Abende zu plaudern, die er mit meinem Verwandten in diesem Lokal verbracht hatte. Holmes lauschte nicht sehr lange seiner nostalgischen Beschwörung der Vergangenheit. Kaum hatte der Wirt unsere Getränke serviert, fragte er unseren Tischgenossen bereits nach dem Einbruch in das Haus seines Freundes.

»Das wundert mich gar nicht«, entgegnete Mister Roundtree. Sein hageres Gesicht wirkte, als hätte er nur wenige Stunden geschlafen, doch seine Augen waren wachsam. »Auch bei mir hat neulich jemand einzubrechen versucht. Das Gitter des Hinterfensters war ganz verbogen. Nach Auskunft des Briefträgers war es ein Hindujunge, vielleicht zwölf oder dreizehn Jahre alt. Vermutlich läuft er überall in der Stadt herum und versucht, etwas zu stehlen. Tagsüber sind leider die Nachbarn unaufmerksam, und manche sperren sogar ihren Wachhund in den Zwinger. Ich kann von Glück sagen, dass der Postbote zufällig vorbeikam.«

»Haben Sie Anzeige erstattet?«, erkundigte sich Holmes und trank einen Schluck Cognac.

»Das habe ich für Zeitverschwendung gehalten. Die finden doch nie und nimmer diesen Bengel. Wahrscheinlich versuchen sie es nicht einmal«, sagte unser Gesprächspartner und fuhr sich durch das zerzauste Haar.